

Rezension: Brigitte Bargetz, Gundula Ludwig, Birgit Sauer (Hrsg.), 2015: Gouvernamentalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault

Mayer, Stefanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mayer, S. (2016). Rezension: Brigitte Bargetz, Gundula Ludwig, Birgit Sauer (Hrsg.), 2015: Gouvernamentalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault. [Rezension des Buches *Gouvernamentalität und Geschlecht: politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault*, hrsg. von B. Bargetz, G. Ludwig, & B. Sauer]. *GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 8(2), 148-150. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48359-4>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Stefanie Mayer

Brigitte Bargetz/Gundula Ludwig/Birgit Sauer (Hrsg.), 2015: *Gouvernementalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault*. Frankfurt am Main: Campus. 231 Seiten. 34,90 Euro

Die Herausgeberinnen des Sammelbandes *Gouvernementalität und Geschlecht*, Brigitte Bargetz, Gundula Ludwig und Birgit Sauer, schlagen ein „feministisches Re-Reading zentraler Begriffe von Foucaults Gouvernementalitätsvorlesungen“ (S. 15) vor, „um geschlechterpolitische Leer- ebenso wie Anschlussstellen aufzuzeigen“ (S. 15). Die Einleitung umreißt den Begriff *Gouvernementalität* – verstanden als moderne Technologie staatlicher Macht, die „auf die Regierung der Bevölkerung zielt“ (S. 62), – und skizziert das Spannungsfeld zwischen Foucault’schen Überlegungen und zentralen Einsichten feministischer politischer Theoriebildung, in dem sich die Beiträge bewegen. Möglichkeiten für eine Bereicherung feministischer Debatten durch die Hereinnahme gouvernementalitätstheoretischer Werkzeuge lokalisieren Bargetz, Ludwig und Sauer vor allem in drei Bereichen: in der Weiterentwicklung feministischer, poststrukturalistischer Staatstheorie, in der Erweiterung der Theoretisierung vergeschlechtlicher Subjektkonstitution als Effekte staatlicher Macht und im Aufzeigen neuer Wege einer post-identitären Kritik. Ausgangspunkt der einzelnen Beiträge ist jeweils ein zentrales Konzept aus Foucaults Werkzeugkiste, das die Autor_innen systematisch innerhalb seines Werks verorten und auf seine gesellschaftskritischen feministischen Implikationen hin befragen.

Den Anfang macht *Isabell Lorey*, die sich der *Macht* widmet und dafür zwei Stränge in Foucaults Denken verfolgt: „die suchenden Transformationen in seinen an Norm und Normalisierung orientierten Machtkonzeptionen und [...] seine Theoretisierungen von Individualisierungsprozessen“ (S. 32). Ihr geht es dabei nicht um das Aufzeigen von Leerstellen, sondern darum, nachzuweisen, dass Foucaults Spätwerk grundlegende Einsichten zu den „gesellschaftspolitischen Funktionen nicht nur der Konstruktion heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit, sondern auch von Klassenherrschaft und Rassismus“ (S. 33) bietet. *Alex Demirović* fokussiert im Anschluss direkt auf das Konzept *Gouvernementalität*, wobei er davon ausgeht, dass das Geschlechterverhältnis bei Foucault „eher von der Seite her thematisiert“ (S. 64) wird. Seine Rekonstruktion des Gouvernementalitätsbegriffs verdeutlicht die Komplexität des Konzepts, das sowohl unterschiedliche Machtformen als auch die historische Entwicklung der Logiken und Formen der Machtausübung europäischer Staaten sowie die damit verbundene Ausbildung bestimmter Wissensformen erfassen will. Demirović argumentiert, dass gouvernementale Macht auch eine spezifische Perspektive auf Emanzipation eröffnet, die Foucault als „Desexualisierung“ (S. 87) versteht, d. h. als Befreiung vom Sexualitätsdispositiv. Mit dem *Staat* befasst sich *Birgit Sauer*, die für eine „konsequent staatstheoretische Lesart Foucaults“ (S. 92) plädiert. In ihrem Text wird die doppelte Bewegung, die viele der Beiträge auszeichnet, besonders deutlich: Sauer will einerseits das Foucault’sche Staatsdenken durch ein feministisch-materialistisch verankertes Denken gesellschaft-

licher Kräfteverhältnisse erweitern, andererseits die feministisch-materialistische Herrschaftsanalytik durch subjekttheoretische Einsichten Foucaults weitertreiben. Sie identifiziert sowohl mögliche Anschlussstellen für geschlechterkritische Staatstheorie als auch „systematische (geschlechts-)blinde Flecken“ (S. 93), die sie in Zusammenhang mit der mangelnden Konzeptualisierung von Herrschaft bei Foucault analysiert.

Ina Kerner und Martin Saar konzentrieren sich auf das Konzept des *Wissens* – genauer: des Geschlechterwissens. Als Gewinn, den feministische politische Theorie aus der Beschäftigung mit Gouvernamentalität ziehen könnte, beschreiben sie die Einsicht, dass Staatskritik „in erheblichem Maße eine kritische Theorie von Wahrheitseffekten und Rationalitätswirkungen sein“ (S. 118) müsse. Die Autor_innen folgen den Spuren des in den Gouvernamentalitätsvorlesungen nur implizit thematisierten Geschlechterwissens und leiten daraus Anknüpfungspunkte für feministische Debatten ab. Von der Beobachtung ausgehend, dass sich im Neoliberalismus eine „Revision vormaliger Mann-Frau-Differenzierungen [...] hin zu so etwas wie einer ökonomisierten Geschlechtergleichheit auf niedrigem Niveau“ (S. 135) abzeichne, stellen sie schließlich die Frage, ob die feministische Androzentrismuskritik durch „eine neoliberalismuskritische Programmatik“ (S. 135) zu ergänzen oder gar zu ersetzen wäre. Eng mit *Wissen* verbunden ist Foucaults Verständnis von *Sicherheit*, dem sich Katrin Meyer widmet. Ihre zentrale These lautet, dass sich „gouvernementale Sicherheit als Zukunftskontrolle realisiert“ (S. 140), die nicht zuletzt auf vermeintlichen anthropologischen Gewissheiten basiere, wie sie sich etwa in der Figur des *homo oeconomicus* verdichten. Auch Meyer verweist auf die Veränderungen der Geschlechterordnung im neoliberalen Sicherheitsdispositiv, das allerdings immer noch auf androzentrischen Vorstellungen von ‚Normalität‘ aufsetze. Daher plädiert die Autorin für eine feministische Strategie der Demokratisierung von Sicherheit im Sinne einer „Praxis der geteilten Sorge“ (S. 156).

Zwei Beiträge des Bandes widmen sich aus unterschiedlichen Perspektiven dem *Subjekt*. Zunächst hebt Gundula Ludwig durch den Begriff *KörperSubjekt* die Bedeutung der materiellen Dimension von Subjektivierung hervor, die sich eher in Foucaults früheren Schriften als in den Gouvernamentalitätsvorlesungen findet. In Ludwigs Überlegungen nimmt das Verhältnis des modernen Subjekts zu seinem Körper einen zentralen Platz ein. Mit Rückgriff auf Butler, aber über diese hinausgehend, theoretisiert Ludwig hierarchische Zweigeschlechtlichkeit u. a. durch das geschlechtsspezifisch unterschiedlich zugeschriebene Verhältnis zum Körper: Während Männer als Eigentümer ihres Körper imaginiert werden, „werden [Frauen] immer auch von ‚ihrem‘ Körper *besessen*“ (S. 177, Hervorhebung im Original). Während Ludwig also die körperliche Dimension stark macht, fokussiert Alexandra Rau – ausgehend von Foucaults Projekt einer „historischen Ontologie unserer selbst“ (S. 184) – auf die Psyche. Ihr Beitrag will „eine zum unternehmerischen Selbst parallel entstandene Subjektform der Gegenwart“ (S. 185f.) fassen, die über die Psyche – insbesondere über den dauernden Aufruf zur ‚Selbstverwirklichung‘ – regiert wird. Psychopolitik als feministische Forschungsperspektive verweist bei Rau auf die historische und gesellschaftliche Gewordenheit der Psyche und betont deren „zugleich vergeschlechtlicht[e] und vergeschlechtlichend[e]“ (194) Regierung.

Der Band schließt mit einem Beitrag von *Hanna Meißner*, die *Kritik und Widerstand* als „Erfindungsarbeit“ (S. 225) thematisiert. Die Autorin arbeitet zunächst Foucaults Verständnis von Kritik heraus, das nicht auf stabilen normativen Prämissen basiert, sondern vielmehr „darauf angelegt ist, dass die Subjekte dieser Kritik in deren Vollzug anders oder gar Andere werden – ohne allerdings die materielle Gestalt dieser Anderen antizipieren zu können“ (S. 207). Mit Bezug auf Butler fragt Meißner, wie in diesem Rahmen (feministische) Handlungsfähigkeit gedacht werden könnte, wobei sie die Notwendigkeit kollektiver Praktiken unterstreicht. „Kritik muss sich vor diesem Hintergrund nicht auf Gewissheiten, wer ‚wir‘ sind und wo ‚wir‘ hinwollen, gründen, sondern kann als *Erfindungsarbeit* gedacht werden“ (S. 225) – so ihr Schluss.

Mit *Gouvernementalität und Geschlecht* legen die Herausgeberinnen eine gelungene Systematisierung vor, die einen unverzichtbaren Bezugspunkt für die Auseinandersetzung mit Foucault'scher Gouvernementalität aus feministischer Perspektive bietet. Die sorgfältige Rekonstruktion der einzelnen Konzepte macht die komplexen Überlegungen (auch für Einsteiger_innen in die Gouvernementalitätsdiskussion) nachvollziehbar. Alle Autor_innen arbeiten nahe an Originaltexten und bieten wichtige Klärungen von (teils schon bei Foucault changierenden) Begriffen – keineswegs ‚nur‘ in Bezug auf Gouvernementalität, sondern auch im Hinblick auf andere grundlegende Konzepte. Allerdings führt die Verzahnung der Ideen in Foucaults Arbeiten, trotz der klaren Fokussierung der einzelnen Beiträge, zu Redundanzen. So wird etwa die Entwicklung des Machtbegriffs in einer ganzen Reihe von Beiträgen beinahe gleichlautend erörtert. Wird das Buch in einem Zug gelesen, fallen diese Wiederholungen auf – gleichzeitig erlauben sie, die Beiträge auch einzeln mit Gewinn zu lesen. In der Zusammenschau lassen sich demgegenüber an einigen Stellen unterschiedliche Interpretationen bei den einzelnen Autor_innen feststellen, die dem Band trotz seines systematischen Charakters Offenheit verleihen und die Beiträge als Positionen in einer unabgeschlossenen Debatte ausweisen.

Zur Person

Stefanie Mayer, Dr.in, Politikwissenschaftlerin. Universitätszentrum für Frauen- und Geschlechterstudien der Universität Klagenfurt. Arbeitsschwerpunkte: feministische politische Theorie und Forschung, kritische Rassismus- und Rechtsextremismusforschung.

Kontakt: Universitätszentrum für Frauen- und Geschlechterstudien an der Universität Klagenfurt, Sterneckstraße 15, 9020 Klagenfurt, Österreich

E-Mail: stefanie.mayer@aau.at